Auf Posten ; Erinnerungen ; Friedens-Schalmei und Wirklichkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1930-1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-705702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf Posten.

Einsam auf meinem Posten halt 'ich Wacht,
Der müde Tag verbrüdert sich der Nacht,
Von ihrer eignen Schwermut ganz erfüllt,
hat sich die Welt in Schweigen eingehüllt.
Da horch! Ein Tönen drängt sich an mein Ohr:
Aus deutscher Talschaft läutet's dumpf empor,
bricht ab — klingt wieder — hält den Atem an,
ein Notlied, das sich nicht erlösen kann. —
Da schrillt von drüben überm Bergeshang
französisch todesschwangrer Glockenklang,
dess' gellend schreien mir das Ohr zerreisst,
In diesem wirren Liede ringt der Geist
laut mit sich selbst und schweigt das Schicksal tot,
das unerbittlich aus dem Dunkel droht . . .

Da fällt ein drittes Läuten leise ein.
Verstummt darob der andern wildes Schrei'n?
Du wendisch Herz! Was bist du so gerührt?
Von einer einzigen Stimme irrgeführt!
Nein, nein! Ich weiss, da hinten liegt mein Land.
Noch hält der Friede drauf die starke Hand.
Die Glocke läutet, doch sie zittert nicht.
In ihrem Liede weben Tag und Licht.
Hab' tiefen Dank! Du hast mein Herz befreit.
Ein letzter Ton. — Sie schweigt. — Ich bin bereit.

Carl Stamm, Aus dem Tornister.

Erinnerungen.

(Aus dem kürzlich im «Schweizer Soldat» besprochenen prächtigen Buch von Oberst Cerf «Der Krieg an der Juragrenze», das wir jedem Wehrmann auf den Weihnachtstisch wünschen möchten. Red.)

Weit hinter uns liegen die Kriegsjahre. Aber die Erinnerung lebt fort. Was haben wir damals nicht alles gesehen und erlebt, von den freundschaftlichen Begegnungen mit unsern deutschen oder französischen Nachbarn bis zu den traurigen Ereignissen, die sich so tief in manches Soldaten Herz eingeprägt haben. Wer wird sie sammeln alle diese Soldatenerinnerungen, ehe sie verloren und ihre Träger verschwunden sind? Gewiss stände darin nichts von ruhmesreichen Heldentaten. Denoch würde der gehobene Schatz einen bewegten Abschnitt unserer Militärgeschichte bilden.

Eine dieser unzähligen, anspruchslosen Episoden, die aber im Gedächtnis haften bleiben, wenn man sie selbst mitangesehen und erlebt hat, sei zum Schlusse hier wiedergegeben.

Es war am 1. August 1916. Mein Bataillon hatte damals die Ehre, den berühmten Grenzabschnitt Beurnevésin-Bonfol-Largin zu besetzen. Hinter uns beging das Land feierlich und würdig den Nationalfeiertag. Um unsern Soldaten auf Grenzwache und ihren Nachbarn in den Schützengräben auch ihren Anteil an der Freude zukommen zu lassen, schickte ich die Bataillonsmusik in den Largin, um einige passende patriotische Weisen zu spielen. Lärmende oder allzukriegerische Marschmusik hatte ich selbstverständlich untersagt.

So ertönte denn in dem geheimnisvollen Largwald, der das unheilvolle Echo des Schlachtenlärms zurückgab, unsere Vaterlandshymne, gefolgt von Jean Dalcroze' Gebet für's Vaterland:

«O Herr, gewähre Deinen Beistand
Dem lieben, schönen Vaterlande . . .»

Da setzte wie durch Zauber das Feuer der Gewehre aus, und gottesfürchtige, tiefe Stille herrschte auf einem kleinen Teile des unermesslichen Schlachtfeldes. Ein Abglanz des Friedens unserer Heimat schien in die Herzen unserer Soldaten und der dapferen Kämpfer der beiden Gegnern, die ihre eigene verteidigten, zu leuchten, wie um auch ihnen ein klein wenig Trost und Freude, etwas von jenem Frieden zu spenden, den sie alle so sehnlich herbeiwünschten.

Dieser 1. August wird einer meiner ergreifendsten Erinnerungen meiner ganzen Dienstzeit bleiben.

Als ich gegen Abend heimkehrte, schritt ich dort, wo die französischen Gräben sich an unser Land anlehnten, der mit Drahthindernissen voll gespickten Grenze entlang, als plötzlich ein französischer Unteroffizier vor mir auftauchte. Die Hand grüssend am Stahlhelm, redete er mich an: «Herr Major, im Namen meiner Kameraden, vielen Dank!» Und, einen Augenblick später, wie der Aufschrei des Herzens: «O, Ihr Schweizer, wie seid ihr doch glücklich!»

Diee Worte habe ich später meinen Soldaten erzählt. In Augenblicken der Entmutigung, wenn der Dienst zu langweilig, die Opfer zu hart, der Friede zu entfernt schien, bildeten sie jeweilen eine heilsame Erinnerung.

Jawohl! der französische Wachtmeister hatte recht. Wir Schweizer hatten in der Tat allen Grund, uns glücklich zu schätzen, kannten wir doch weder Hinsterben, Trauer, Ruinen, noch die unerhörten Leiden, wie sie unsere unglücklichen Nachbarn heimsuchten. Darum können wir nicht dakbar genug sein, durch die Vorsehung von alledem verschont geblieben zu sein. Ein Teil dieses Dankes gebührt auch der Armee, die ihr Werkzeug war. Dieses Verdienst heute, da die Gefahr vorüber ist, bestreiten zu wollen, zeugt nicht von ritterlicher Gesinnung. Das hat die Grosszahl unserer Mitbürger begriffen: Zahlreich und schön sind die Werke der Solidarität, mit denen sie unsen Soldaten ihren Dank und ihre Sympathie bekundet haben.

Friedens-Schalmei und Wirklichkeit.

Alle sprechen von dem Frieden,
Ob er kommen möcht' hienieden
Auf die alte Mutter Erde,
Dass sie endlich glücklich werde. —

In Zeitung, Buch und schönem Wort
Preist man den Frieden immerfort,
Indes, die sich am meisten brüsten,
Mit Friedlichkeit stets weiter rüsten!
Denn keiner in der weiten Runde
Glaubt an die süsse Friedenskunde.
Und trotz den Genfer Konferenzen
Tun alle ihre «Kraft ergänzen»,
Mit Flugzeug, Tanks und viel Geschützen,
Mit gross' und kleinen Kugelspritzen,
Mit Gasschutz und mit andern Dingen,
Die man gebraucht beim Völkerringen,
An welches all die Grossen glauben,
Viel mehr als an die Friedenstauben,
Die, leider scheints, zu hoch noch hangen,
Als dass man könnt' heran gelangen. —

Deshalb, helvetische Hirtenknaben,
Spielt ja nicht jetzt die weissen Raben.
Lasst Euch von all' den Utopisten
Nicht etwa doch noch überlisten. —

Stark sei die Wehr und blank der Schild,
Und Jeder sei zum Schutz gewillt
Der Heimat, wenn es wieder gilt.
Die Freiheit zu bewahren!

Albert Ott.